

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 25.

Elbing, den 29. Januar.

1893.

Herzenstämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

4)

Nachdruck verboten.

Die Frage, ob sie ihn vergessen habe, war nicht nöthig! Eine tiefe, brennende Röthe ergoß sich über ihr schönes Antlitz, und verwirrt wandte sie die Augen zu Boden. Die Gräfin waren einige Augenblicke allein.

„Ich bin noch ganz überrascht,“ hub Curt von Roddeck an, „so wenig ahnte ich, Sie wiederzusehen.“

„So haben Sie nicht vergessen?“ fragte die junge Dame, während es freudig in ihren schönen Augen aufleuchtete.

Ein ganzer Strom leidenschaftlicher Worte drängte sich auf Curt's Lippen, doch wagte er nicht, ihnen Ausdruck zu geben.

Endlich, nach minutenlangem Schweigen, versetzte er:

„Wie wäre es überhaupt Jemandem möglich, Sie zu vergessen, Fräulein. Sagen Sie, wie sehen die Bergsdorfer Wälder aus? Sind sie noch so schön wie damals?“

„Ich habe mich schwer von Ihnen getrennt,“ entgegnete Martha, „ich wäre lieber noch dort, als hier in der Residenz.“

„Haben Sie sich in Bergsdorf nie einsam gefühlt?“ fragte Curt, über ihre naive Einfachheit lächelnd.

„O nein,“ entgegnete sie lebhaft, „nie! Eher fühle ich mich hier bisweilen einsam. Die Residenz ist wie eine neue Welt für mich.“

Curt von Roddeck war es auch wie eine neue Welt; er vergaß Alles rings umher, außer daß er sie wiedergesunden hatte, daß er in ihr strahlendes Antlitz schaute, daß er ihrer süßen Stimme lauschte und ihr leichtes, wechselndes Erblühen beobachtete. Fast mechanisch bot er ihr den Arm, und alles Andere vergaß er.

Den verschiedenen Zimmer.

Den nächsten Tanz hatte Martha einem jungen Offizier versprochen, aber sie dachte nicht eher daran, bis der Tanz zu Ende war, der vergessene Tänzer vor ihr stand und sie an ihr Wort erinnerte.

Als sie in ein kleines Nebenzimmer traten, das so recht zu einem traulichen Zwiegespräch

geschaffen schien, kam ihnen Melanie von Selten mit ihrer Tante entgegen.

Hätte Curt einen Blick auf Melanies Antlitz geworfen, so wäre ihm nicht der Ausdruck höchster Ueberraschung entgangen, der aber in der nächsten Minute schon einem tiefsten, fast verzweifelten Zuge wich.

Die Gräfin Roddeck machte die beiden jungen Damen mit einander bekannt.

„Das also war sein Geheimniß!“ dachte Melanie. „Wann und wo mochte er sie nur gesehen haben. Wie schön sie war!“

Und schmerzlich berührte es Melanie, als ihr Blick über die vollendet schöne, tadellose Gestalt glitt, aber ein viel tieferes Weh zudte in ihrem Herzen auf, als sie den veränderten Ausdruck auf Curt's Zügen wahrnahm. So hatte er sie noch nie geliebt — und sie sollte nach der Gräfin Wunsch doch nächstes Jahr Curt's Frau werden.

Da kam ein Herr, Comtesse Martha um den nächsten Tanz zu bitten, und Melanie blieb mit Curt allein. Da erst schien derselbe aus seinem beängstigenden Traume zu erwachen. Seine Blicke folgten ihrer Gestalt, bis sie ihren Augen entschwunden war, dann wandte er sich mit einem Seufzer zu Melanie.

Der kurze, schöne Traum war aus! Die kalte, grausame Wirklichkeit lag wieder vor ihm. Was nützte es, daß er sie wiedergesunden hatte? Er mußte ja einer anderen angehören. Melanie stand vor ihm und blickte ihm mit ernstem traurigem Ausdruck in die Augen.

„Nicht wahr, Curt,“ sagte sie sanft, „Du kanntest Fräulein von Scherwitz schon? Du lernstest sie nicht erst heute kennen?“

Da fiel ihm ein, daß Melanie jenes Bild gesehen hatte und verwirrt und verlegen entgegnete er:

„Ein einziges Mal habe ich sie früher schon gesehen und zwar,“ setzte er in dem Gefühle, daß er Melanie irgend eine Erklärung schuldig sei, hinzu, „unter so eigenthümlichen Umständen und in so schöner Umgebung, daß ich eine Skizze entwarf. Du hast sie ja gesehen!“

„Ja,“ lautete deren Antwort, „das Bild ist ausgezeichnet, Du hast Dir ihre Züge wunderbar eingepägt, wenn Du sie nur einmal gesehen hättest.“

Sie konnte sich diese kleine Bosheit nicht versagen.

„Ein solches Gesicht läßt sich nicht so leicht vergeffen,“ entgegnete er ruhig. „Aber komm, Melante, laß uns diesen Walzer zusammen tanzen.“

8. Capitel.

Curt von Roddeck hatte den Muth, die Energie seiner Vorfahren geerbt. Er sagte sich, daß ihm durch seine Liebe eine Gefahr drohe, der er entfliehen müsse, und koste es ihm, was es wolle — er blieb seinem Entschlusse treu. Jede Einladung zu Bällen, Gesellschaften und anderen Festlichkeiten, wo er gewärtig sein mußte, die Gräfin Scherwitz mit ihrer schönen Adoptivtochter zu treffen, schlug er aus.

So vergingen volle vier Monate, ohne daß Curt die schöne junge Comtesse wiedergesehen hätte.

Inzwischen war die schöne, reiche Erbin von einer großen Zahl Verehrer umgeben; aber all' die Schmeicheleien und Huldigungen hatten keinen Reiz für sie, mit Freuden hätte sie für ein einziges Wort von dem Grafen Roddeck auf alle die Huldigungen verzichtet.

Eines Tages fand ein großes Fest im Botanischen Garten statt. Melante von Selten hatte den Wunsch geäußert, das Fest zu besuchen, und Curt begleitete die beiden Damen.

Es war ein herrlicher Tag im Juli. Kein Wölkchen war am Himmel zu sehen, und die Luft war mild und balsamisch. Die Gärten waren köstlich hergerichtet, die Blumen standen in schönstem Flor, und die Rosenausstellung entlockte jedem Beschauer einen lauten Ausruf der Verwunderung.

Als Curt mit seiner Braut und seiner Mutter einen schmalen schattigen Weg hinabging, stießen sie plötzlich auf die Gräfin Scherwitz in Begleitung ihrer Adoptivtochter und mehrerer Herren. Man begrüßte sich, man plauderte, und bald sah sich Curt — er wußte selbst kaum wie — an Marthas Seite; mit bangklopfendem Herzen richtete er ein paar leise Worte an sie.

Der Weg war nur schmal, und bald sagte die Gräfin von Roddeck:

„Wir können doch hier nicht stehen bleiben! Ich muß jetzt zu den Rosen gehen. Curt, Du wollst Dir doch die Geranien ansehen, die sind dort.“

Curt wandte sich mit Martha der bezeichneten Stelle zu, und bald sah er sich mit ihr allein, denn Keiner der Gesellschaft war ihnen gefolgt.

„Die Ausstellung macht Ihnen gewiß viel Vergnügen,“ brach Curt endlich das lästige werdende Schweigen.

Martha sah zu ihm auf, ihre Blicke begegneten sich, und er bemerkte, daß ihre Augen feucht waren; es entging ihm auch nicht, daß ihr schönes Gesicht etwas von seiner Jugendfrische verloren hatte und daß sie ernst und bekümmert ausah.

„Warum haben Sie uns nicht einmal be-

sucht?“ fragte sie, als Antwort auf seinen stummen Blick. „Sie waren mir, als ich Sie neulich auf dem Ball wiedersah, wie ein alter Freund.“

„In der Residenz ist es so ganz anders als wie ich es gewöhnt bin,“ fuhr Martha in schwermüthigem Tone fort, als ihr Begleiter nichts erwiderte. „Jeder spricht dasselbe, man hört nur Complimente und Schmeicheleien! Nur selten scheint Einer für den Anderen wirkliches Interesse zu haben. Selbst Sie, Graf Roddeck, sind hier ein Anderer,“ sprach sie mit mattem Lächeln weiter, „in Bergsdorf unterthelten Sie sich mit mir, hier aber haben Sie mich vergeffen.“

Sie vergaß Martha den angsterfüllten Blick, mit dem er sich, als sie dies sagte, zu ihr herabbeugte.

„Um Gotteswillen, Fräulein, still!“ hauchte er, „Sie martern mich mit Ihren Vorwürfen; ich will Ihnen sagen, warum ich Sie meide, weil ich auf Wunsch meiner Mutter meine Cousine Melante heirathen soll, und weil wir uns schon als heimliche Verlobte betrachten. Es ist ein Verhängniß, an welches man uns schon als Kinder gebunden hat.“

Er sah, wie bei seinen Worten aus Marthas lieblichem Gesicht alle Farbe schwand, wie ihre veilschenblauen Augen matt und trübe wurden, wie ihre süßen Lippen zitterten und dann felsam still wurden. Er sah das Alles und hätte gern sein Leben dafür hingegeben, wenn er nur ein einziges Wort hätte sagen dürfen; aber seine Ehre gebot ihm Schweigen.

„Martha“, klang es leise von seinen Lippen, „später begreifen Sie es vielleicht, was es mir kostet, dies Ihnen zu sagen. Ehe ich Sie in Bergsdorf sah, habe ich nie viel an meine Zukunft und mein Loos gedacht; und damals war schon Alles abgemacht.“

Sie wollte ihm Glück wünschen, aber es kam kein Wort über ihre bebenden Lippen.

Inzwischen hatten sie die Geranien mit gleichgültigen Blicken betrachtet und sahen jetzt Gräfin Scherwitz mit Melante auf sich zukommen. Dem scharfen Blick der Letzteren entging nicht, daß das schöne junge Gesicht felsam blaß war und ein tieftrauriger Ausdruck darauf lag.

Da fiel auch der Gräfin Auge auf ihr Kind, und erschrocken fragte sie:

„Was ist Dir, Martha? Du siehst so krank aus?“

„Sie haben wahrscheinlich zu lange bei den Blumen verweilt, der starke Duft und die Hitze waren zu viel für sie,“ gab Melante statt der Befragten zur Antwort, die vergeblich nach Worten rang.

9. Capitel.

Das kleine Diner, welches heute bei der Gräfin von Roddeck stattfand, und zu welchem Gräfin Scherwitz und Martha geladen waren, war sehr heiter und animirt. Wo Herbert

von Kalborn zugegen war, da konnte es nicht lange still bleiben. Er besaß die glückliche Gabe, überall, wohin er kam, aufzuheitern und zu amüsiren. Die Wirthin war in bester Stimmung, Melanie hatte ihre besonderen Gründe, Alles aufzubieten, die kleine Gesellschaft möglichst zu befriedigen, Gräfin Scherwitz war wie immer lebenswürdig und unterhaltend. Niemand bemerkte Marthas Schweigen und Curtis Verstimmung — Niemand außer Melanie, dieser aber entging nichts.

Nach Tisch wurde geplaudert und muscirt, und noch einmal gewährte Curt sich das Glück, sich mit Martha zu unterhalten.

„Ich muß fort,“ sagte er sich aber, „wenn ich noch länger hier bleibe, bin ich verloren. Heute Abend will ich noch einmal ihre Gesellschaft genießen, und morgen will ich Martha für Jahre zum letzten Mal sehen. Inzwischen werde ich mich beherrschen lernen und sie wird sich mit einem anderen Cavalier verheirathen!“

Heiß und kalt schoß es Curt bei diesem Gedanken durch die Adern, aber er beschloß doch seinen Entschluß auszuführen.

„Welche Oper mögen Sie am liebsten hören?“ fragte Curt im Laufe des Abends Martha.

„Ich habe das Theater noch wenig besucht,“ entgegnete Martha, „doch kürzlich hörte ich „Norma“ und war sehr entzückt davon. Wenn ich so unglücklich wäre wie sie, würde ich am liebsten sterben.“

Nach Jahren erinnerte Curt sich dieser Worte, und er wußte, daß sie Martha aus tiefstem Herzen gekommen waren.

Während Curt so mit ihr plauderte, entzückt von dem Reiz ihrer Züge und dem Wohlklang ihrer Stimme, wurde Martha scharf beobachtet von Melante von Selten, die an diesem Abend ihr Schicksal ahnte, und von Baron Massol, welcher Martha inniger liebte, als Worte auszudrücken vermögen.

Als der kleine Kreis aufbrach und die Gäste sich verabschiedeten, hörte Melante, wie ihr Verlobter auf die eine Bemerkung Marthas bezüglich eines baldigen Wiedersehens entgegnete: „Nein, ich glaube nicht. Ich gehe auf Reisen und es werden Jahre vergehen, ehe ich wieder hierherkomme. Doch die Erinnerung an den heutigen Abend genügt mir.“

* * *

An diesem Abend stand Melante von Selten lange, nachdem ein Jeder sich zurückgezogen hatte und tiefe Stille über dem Hause lag, stumm und bleich in ihrem Zimmer am Fenster. Sie hatte die Fenster geöffnet und ließ die milde Nachtluft hereinströmen, daß sie ihr die Stirn kühlte, auf der ein dumpfer, schwerer Schmerz zu lasten schien. Melante hatte gemeint, bis der Thränenquell versiegt war. Ihr Kummer war erschöpft, und das

„...fiel auf ein in seiner ruhigen ...“

Hier und da schimmerte ein Stern an dem stillen Nachthimmel; die ganze Natur schien zu schlummern; die Vögel waren verstummt, die Blumen waren zur Ruhe gegangen, und der Mond schien über Alles zu wachen.

Diese tiefe heilige Stille that auch Melante wohl. Der Sturm — der Sturm eines wilden, leidenschaftlichen Kummers — war vorüber, die Stille der Natur gab ihr Ruhe. Die Welt, mit allem, was darinnen war, sah unter dem Dicht der himmlischen Kerzen so klein und nichtig aus.

Wie Melante so dastand, hielt sie das Schicksal dreier Menschen in Händen. Sie wußte jetzt, daß Curt eine Andere mehr liebte als sie; sie wußte auch, daß er zu ehrenhaft war, um sich von seinem einmal gegebenen Wort freitmachen zu wollen, und wäre es auf Kosten seines ganzen Lebensglüdes.

Ja, ihr Leben lag in Trümmern vor ihr. Sie hatte keine andere Liebe, keine andere Hoffnung, kein anderes Glück gekannt als ihn. Nie hatte sie einen Wunsch, eine Absicht, eine Hoffnung gehabt, die nicht in ihm gipfelte. Stets war ihr ganzes Bestreben sein Glück gewesen, und jetzt mußte sie erkennen, daß sie die einzige Wolke war, die sein Leben trübte.

Nein, nein! Alles Andere war besser als das. Vieber sollte ihr eigenes Leben zu Grunde gehen, als daß er sie aus bloßem Pflichtgefühl zur Gattin nahm, während sein ganzes Herz einer Anderen gehörte.

* * *

Am nächsten Morgen, bald nach dem Frühstück, fuhr die Gräfin Roddeck aus, und Melante wartete im Frühstückszimmer, bis Curt herunterkam.

Er sah müde und angegriffen aus, als habe ihn die ganze Nacht hindurch der Schlaf geflohen.

„Ich will ihn bald von diesem bitteren Schmerz befreien,“ dachte Melante, „obgleich ich dabei mein eigenes Herz mit Füßen trete.“

„Curt,“ sagte sie laut in freundlichem Tone, „hast Du nicht eine halbe Stunde Zeit für mich?“ „Arme Melante! Sie sah, wie ein Schatten über seine Züge glitt.“

„Ich möchte ein ernstes Wort mit Dir reden,“ fügte sie hinzu, und es entging Curt nicht, daß sie tief bewegt war. „Antworte mir aufrichtig,“ sprach sie weiter, „wen hast Du in der ganzen Welt am liebsten?“

Curt blickte sie halb fragend, halb bestürzt an. „Wenn man mir diese Frage stellte,“ fuhr Melante fort, „so würde ich antworten: meinen Verlobten, Curt von Roddeck. Und eben, weil ich Dich so innig liebe, habe ich Dich um diese Unterhaltung gebeten.“

Curt wußte nicht, was er antworten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber die bekannte russische Erbschaft der Fürstin zu Hohenlohe,

geb. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, und über den Ursprung jenes ungeheuren Güterkomplexes, dessen unfreiwilliger Verkauf jetzt in Rußland so viele Schwierigkeiten verursacht, macht der „Graßhdanin“ folgende Mittheilungen: Der ganze Güterkomplex sowie die Majorate Neswitskij und Olykskij gehörten dem Fürsten Radziwill und zwar der älteren Linie, deren letzter Vertreter Fürst Dominik Radziwill war. Im Jahre 1807 verheirathete sich dieser mit einer Gräfin Muischel, suchte jedoch noch während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Begleitung seiner reizenden Koufine, der Komtesse Starshenka, das Weite und begab sich aus Schloß Neswis in das Ausland. Nach Beendigung des Ehescheidungsprozesses heirathete Fürst Radziwill seine Koufine, welche ihn vor der Ehe mit einem Sohne, in der Ehe mit einer Tochter Stefanie beschenkte. Letztere war Erbin ihres Vaters und heirathete den Fürsten Ludwig Sayn-Wittgenstein; infolge dessen fielen alle Allodialgüter des Fürsten Radziwill (800,000 Dessjatinen umfassend) an den Fürsten Wittgenstein, und alle Majoratsgüter an den Vertreter der jüngeren Linie der Radziwill, den Fürsten Heinrich von Radziwill, den Großvater des gegenwärtigen Besitzers von Neswis und anderer Güter, den Fürsten Anton Radziwill. Der Sohn des Fürsten Ludwig Wittgenstein und der Fürstin Stefanie Radziwill, Peter Wittgenstein, hinterließ seinen vom Vater ererbten Besitz seiner Schwester, der Prinzessin Hohenlohe.

— Ueber „gute Tropfen“ bringt die „Neue Züricher Zeitung“ eine Plauderei, der wir Folgendes entnehmen: Im Kabinetskeller des Großherzogs von Luxemburg liegt eine Prachtkollektion der edelsten Ausleseweine vom rebengesegneten Rheingau aus alter und neuer Zeit: 9 Hochheimer, darunter von 1706, 1783, 1806, 1868; 19 Steinberger, darunter von 1811, 1822, 1834, 1846, 1857, 1862, 1865, 1868; 11 Rüdesheimer, darunter von 1862, 1865, 1868; 2 Neroberger von 1859 und 1874; 1 Johannisberger von 1868; 1 Gräfenberger von 1859; 1 Hattenheimer von 1862; Abmannshäuser von 1865. Wahrhaftig stolze Namen und edle Jahrgänge! Die Weine stammen meistens aus den ehemaligen nassauischen, seit 1866 preussischen Dominalgütern des wegen seines Weinbaues in der ganzen Welt altberühmten Rheingaus und wurden größtentheils dem Kabinetskeller des

Landesvaters einverleibt, als noch der Herzog von Nassau oder einer seiner Ahnen in dem angestammten Lande das Szepter führte. Habent sua fata — vina. Wenigstens haben die vor 1866 gewachsenen Weine jenes Kabinetswein-Museums Schicksale erlebt, wie sie gewöhnlich dem Weine nicht beschieden sind. Mit der Politik hat der Wein ja sonst glücklicherweise nichts zu thun. Aber als der Sturm des Kriegsjahres 1866 über das deutsche Land brauste, da wurde es den Ausleseweinen im nassauischen Kabinetskeller zu enge. Die schrecklichen Preußen standen an den portas, und wären die an die Kabinetsweine gekommen, sie hätten dieselben mitgenommen, wenn sie nicht gar hätten angefangen zu trinken, in welchem Falle dann allerdings wohl kein Tropfen im Fasse geblieben wäre. Die Weine mußten sich also rückwärts konzentriren, gerade wie damals die süddeutschen Truppen, und das mußte noch Hals über Kopf gehen. Man hatte nicht einmal mehr Zeit, regelrecht umzuladen in Transportfässer. Spund der Lagerfässer im Keller fest eingeschlagen, die Kellertreppe hinaufgeschrotet, aufgeladen auf den Wagen und dann zur Bahn! Von der Station dann mit den Flügeln des Dampfes nach Straßburg, der wunderschönen Stadt, die damals noch französisch war. Bei den Franzosen lagen die Weine vorläufig sicher vor den fürchterlichen Preußen. Dann ging der Krieg zu Ende und mit ihm die nassauische Herrlichkeit, aber die Weine kamen zurück ins deutsche Land, und wenn sie auch ihren angestammten Herrscher nicht wiederfanden, so blieben sie doch im Privatbesitz des ehemaligen Herzogs von Nassau. Als dieser später Großherzog von Luxemburg wurde, erfuhren die Weine die Ehre der Ranganhebung ihres Lagerkellers: aus ihrem ehemaligen herzoglich nassauischen Kabinetskeller war ein großherzoglich luxemburgischer Kabinetskeller geworden.

Weiteres.

* [Malitiös.] „Wie haben Ihnen meine Gedichte gefallen, Herr Redakteur?“ „Ihr Begajus scheint ein Weberkäufer zu sein!“

* [Naturgetreuer Bericht.] „Wie, in dem Kleide wagte Deine Frau auf den Ball zu gehen?“ „Ich habe Dir die nackte Thatsache erzählt!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaen wulch, in Ebing. „So Herbert